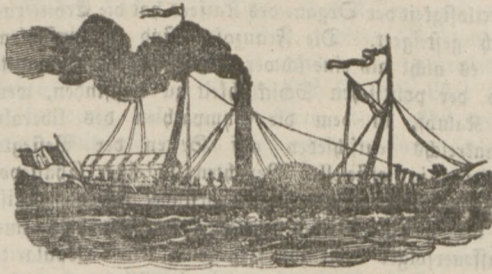


Danziger Dampfboot.

№ 274.

Freitag, den 22. November.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns anseherlich an.

In Berlin: Metemeyer's Centr. Bzgs. u. Annonc.-Büreau.

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.

In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Siehe auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Donnerstag 21. November.

Die Regierung brachte heute in der zweiten Kammer den neuen Wahlgesetzentwurf ein.

München, Donnerstag 21. November.

In der Sitzung der Abgeordneten-Kammer überreichte Drater einen Gesetzesvorschlag, betreffend die Erweiterung der sächsischen Initiative.

Wien, Donnerstag 21. November.

[Sitzung des Unterhauses.] Das Delegationsgesetz wird von § 9 bis zum Schluß in der Fassung des Ausschusses mit unwesentlicher Modification genehmigt, desgleichen der Zusatzartikel Reichbauer's, wonach das Delegationsgesetz gleichzeitig mit dem bereits festgestellten Staatsgrundgesetz in Kraft tritt. v. Veust erklärte sich mit dieser Bestimmung einverstanden. Schließlich wurde das ganze Gesetz in dritter Lesung angenommen.

— Durch königliches Dekret sind die der Ständeversammlung früher vorgelegten Gesetzentwürfe, betreffend die bürgerliche Prozeßordnung, die Gerichtsordnung und die Konkursordnung zurückgezogen worden, weil die Verfassung des norddeutschen Bundes den Erlaß gemeinsamer Gesetze auf diesen Gebieten in Aussicht stellt und der Bundesrath bereits entsprechende Schritte dazu gethan hat.

Bukarest, Donnerstag 21. November.

Die Deputirtenwahlen finden vom 12. bis 16. Dezember, die Wahlen zum Senat vom 18. bis 22. Dezember statt. Ein Ministerialerlaß schärft dem Präfekten ein, sich aller Einmischung in die Wahlen zu enthalten.

Florenz, Mittwoch 20. November.

Die „Amtliche Zeitung“ bringt ein Dekret, welches die Kammer zum 5. December einberuft. — Die „Italie“ führt aus, daß die Septembarconvention rechtlich zu bestehen aufgehört habe. Die „Riforma“ billigt die englische Thronrede.

— Die „Opinione“ spricht im Hinblick auf die bevorstehende Parlamentssession den Wunsch aus, das Parlament möge in seinen Diskussionen der Nothwendigkeit eingedenk sein, die politische Lage nicht noch mehr zu erschweren. Dasselbe Blatt fordert das Ministerium auf, sein Möglichstes zu thun, um die römische Regierung von der in Erwägung genommenen Absetzung der bei den letzten kriegerischen Ereignissen kompromittirten Beamten zurückzubringen.

Paris, Donnerstag 21. November.

Der gestrige „Abend-Moniteur“ schreibt in seiner Wochen-Rundschau folgendes: Die Thronrede ist für die Völler und Regierungen ein neuer Beweis, daß die Politik des Kaisers den Fortschritt und das Allgemeinwohl der Nationen bezwecke. Die friedlichen Erklärungen bezüglich Deutschlands sprechen das schließliche Urtheil über die gehegten Besorgnisse und das vorhandene Mißtrauen aus. Der Kaiser, an die Motive der römischen Expedition erinnernd, hat die Italien zur Achtung des moralischen Principes ermunthigt. Die Sprache flöße ganz Europa Vertrauen in die Zukunft ein. Der „Abend-Moniteur“ hebt in die Zukunft ein. Der „Abend-Moniteur“ hebt in die Zukunft ein. Der „Abend-Moniteur“ hebt in die Zukunft ein.

— Das neue Kriegsdienstgesetz fixirt die Dienstzeit auf 9 Jahre in Kriegszeiten, im Frieden aber nur auf 5 Jahre. Die auf unbestimmte Zeit Verurtheilten machen periodische Uebungen mit, dürfen auch in beiden letzten Dienstjahren heirathen.

Substitution und Remplacement sind gestattet. Die Dienstzeit der mobilen Nationalgarde ist fünfjährig.

London, Donnerstag 21. November.

Aus New-York wird per atlantisches Kabel gemeldet: Dem Vice-Admiral Tegethoff ist die Leiche Maximilians ausgeliefert worden. Ueber Havanna wird von der Insel San-Domingo berichtet, daß der Orkan daselbst große Verwüstungen angerichtet hat. Viele Menschenleben sind zu beklagen und zahlreiche Schiffe beschädigt worden.

— Gutem Vernehmen nach hat der Staatsrath den neuen Entwurf eines Kriegsdienst-Gesetzes angenommen. — Nach der „Patrie“ hat sich der französische Botschafter beim englischen Hofe, Fürst de la Tour d'Auvergne, trotzdem er sich noch in sehr leidendem Zustande befindet, heute Morgen wieder auf seinen Posten begeben, weil er seine Abreise wegen des Wiederbeginnes des englischen Parlamentes nicht länger hinauschieben konnte. — Der „Patrie“ zufolge will die päpstliche Regierung Monterotondo stark befestigen. Dasselbe Blatt glaubt, Prinz Napoleon werde bei Gelegenheit der Interpellationen über die römische Frage im Senate sprechen, und würde diese Diskussion am nächsten Montag stattfinden. — „France“ dementirt die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Nachricht, die französische Regierung werde ein neues Circularschreiben in Betreff der Conferenz an ihre Agenten richten. „France“ fügt hinzu, die französische Regierung habe alle Hoffnung, ohne einen neuen diplomatischen Schritt mit den Mächten zu einem Einverständnis zu gelangen. — „Etendard“ dementirt die Nachricht, daß die serbische Regierung an die Pforte ein Ultimatum gerichtet habe.

— Dem gesetzgebenden Körper ist der Gesetzentwurf über den Kriegsdienst vorgelegt. Die officiellen Blätter sind mit der englischen Thronrede unzufrieden. Der „Etendard“ ist erstaunt, daß die Königin wünscht, Frankreich möge Italien keine Ungelegenheiten bereiten, jedoch der Garantien nicht erwähnen, welche Frankreich fordern müsse. Der „Avenir National“ behauptet, die Beziehungen zwischen Paris und Wien seien seit der Reise von Deust's nach London weniger herzlich.

— „Patrie“ hält ihre Nachricht aufrecht, daß Marquis Montier eine neue Circulardepesche vorbereite, in welcher die Ansichten der französischen Regierung über die Konferenz näher auseinandergesetzt werden. Das Blatt setzt hinzu, die zweite Depesche werde vollständig durch die bereits erzielte vorläufige Verständigung motivirt. Wir können zwar noch nicht, fügt „Patrie“ hinzu, die Hoffnung, daß die Konferenz zusammentreten werde, auf dieses Einverständnis bauen, allein Letzteres erklärt doch die Fortsetzung diplomatischer Verhandlungen über die Konferenzfrage unter allen Mächten. — „Patrie“ will wissen, die Einladung Sachsens zur Konferenz werde in diplomatischen Kreisen Berlins dadurch erklärt, daß Sachsen seine Gesandtschaft in Paris habe fortbestehen lassen.

— Demselben Blatte zufolge gilt es für sicher, daß Rattazzi in der italienischen Deputirtenkammer zum Präsidenten gewählt werden wird. — Daß Prinz Napoleon kürzlich Paris verlassen habe, wird von der „Patrie“ für unbegründet erklärt. — Unter den zur Konferenz eingeladenen Regierungen nennt das officiöse Blatt auch Luxemburg. — Die „Liberté“ behauptet, daß der italienische Ministerpräsident Menabrea am 9. November ein neues Rundschreiben erlassen habe, in welchem er Frankreich anklage, die jüngsten Ereignisse in Italien veranlaßt zu

haben. — Nach „Etendard“ würde die Vertheilung des Gelbbuches erst am nächsten Sonnabend erfolgen.

Kopenhagen, Donnerstag 21. November.

Oesteru ist hier Quade eingetroffen.

Petersburg, Donnerstag 21. November.

Gegenüber der heftigen Polemik, zu welcher die Einführung der russischen Sprache in den Ostseeprovinzen in der ausländischen und russischen Presse Anlaß gegeben, findet sich die officiöse „Nordische Post“ zu folgender Erklärung veranlaßt: Die Maßregeln, welche die Regierung in Betreff der Einführung der russischen Sprache in den Ostseeprovinzen getroffen habe, verändern an den dortigen Verhältnissen nichts. Die Lokalgesetzgebung enthalte sich nach wie vor jeder Bedrückung der nichtrussischen Bevölkerung. Die Regierung behandle dasjenige, was in Folge historischer Bedingungen, sowie der bürgerlichen und gesellschaftlichen Bildung dieser Bevölkerung theuer sei, keineswegs mit Nichtachtung. Sie erstrebe nicht eine erzwungene Verwischung aller Nuancen und eine unterschiedslose Vernichtung aller Besonderheiten dieses Landestheils. Die Regierung schütze vielmehr das gesetzlich anerkannte Recht der verschiedenen Konfessionen; sie gewähre dem Gebrauch der deutschen Sprache wie demjenigen anderer Volksidiome freien Spielraum. Die Regierung verlange von den Ostseeprovinzen sowohl wie von den übrigen Theilen des Reiches eine bedingungslose Unterwerfung unter die allgemeinen Prinzipien der Staatseinheit. Gleichzeitig lasse sie aber die bestehende Lokalgesetzgebung vollständig in Kraft, sie entwickle die Bodenverhältnisse und besördere dadurch geordnetere Zustände der ländlichen Bevölkerung, worin die wirklichen Grundlagen für die Wahrung der besondern Eigenthümlichkeiten bestehen. Auch bei der Einführung gerichtlicher Reformen in den Ostseeprovinzen berücksichtige die Regierung prinzipiell die Besonderheiten derselben. Die Verbreitung der russischen Sprache in den Ostseeprovinzen werde durch das Bedürfniß derselben hervorgerufen, sowie ferner durch die Solidarität dieser Provinzen mit den im Innern des Reiches belegenen Bezirken in Betreff der politischen und kommerziellen Interessen, endlich aber durch die mehr und mehr anwachsende russische Bevölkerung daselbst. Die längst empfundene Unbequemlichkeit, die Geschäfte bei den Behörden vorzugsweise in deutscher Sprache zu führen, begründe eine pflichtgemäße Anwendung der russischen Sprache.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

5. Sitzung, Donnerstag, 21. November. Der Präsident v. Fordenbeck eröffnet die Sitzung mit kurzen geschäftlichen Mittheilungen. — Am Ministerische befanden sich der Finanzminister Frhr. v. d. Seydt und der Kriegsminister v. Roon. — Das Haus trat demnächst in die Tages-Ordnung ein, und erfolgte zuerst die feierliche Vereidigung einer großen Anzahl derjenigen Mitglieder des Hauses, die den verfassungsmäßigen Eid noch nicht geleistet haben. — Präsident v. Fordenbeck theilte hierauf die Resultate der Wahl der Schriftführer, sowie der Wahl und Konstituierung der Sach-Kommissionen mit. — Der Finanzminister Frhr. v. d. Seydt überreichte den in Einnahme und Ausgabe mit 159,862,000 Thlrn. abschließenden Staatshaushalts-Etat für das Jahr 1868 so wie den in Gemäßheit des Gesetzes vom 28. Septbr. 1866 erstatteten Rechenschafts-Bericht über die Herausgabe von Schatzscheinen, erläuterte diese Vorlagen sehr eingehend und beantragte Erweiterung des im vorigen Jahre bewilligten Kredits um 5 Millionen. — Ferner überreichte der Finanz-Minister den Vertrag mit Waldeck wegen Uebertragung

der Verwaltung der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont an Preußen, die zwischen Preußen und Oldenburg unterm 3. April 1867 getroffene protokollarische Uebereinkunft wegen Abänderung des Vertrages vom 13. Febr. 1853, betreffend den Anschluß des Fürstenthums Lübeck an das Zoll- und Brennsteuer-System des Herzogthums Holstein, die Regelung des Staats- und Rechnungswesens in den neu erworbenen Landestheilen, excl. des Gebiets der vormals freien Stadt Frankfurt a. M. pro 1867, den Gesetzentwurf, betr. die Stempelsteuer von ausländischen und Kurpfälzern und betr. die Abänderung des §. 2, Gesetz vom 11. April 1859, über die Ausführung der Landesvermessung in Hohenzollern-Hechingen. Ferner brachte der Finanzminister eine Vorlage ein über die Erhöhung der Civilliste, eine Vorlage betreffend die Erweiterung der Anleihe vom 28. Sept. 1866 um 5 Mill. und eine Vorlage betreffend die Regelung der Staats der neuen Provinzen. Ueber den Antrag Easters wurde die Vorberatung beschlossen.

Politische Rundschau.

An Baiern ist, nach einem Berliner Telegramm, neuerdings wiederholt die Andeutung ergangen, Preußen werde es nicht hindern, falls die Südstaaten unter einander eine engere Verbindung abschließen wollen. Aber was könnte Preußen auch für ein Interesse haben, eine solche Verbindung zu verhindern? Ja, wie soll Preußen selbst nur zu solchen „Andeutungen“ kommen, ohne darum befragt zu sein? Ferner weiß der superkluge Telegraphist zu erzählen, daß die Baierschen Particularisten und die Württembergische Regierung in engen Beziehungen stehen, was sich schrecklich wichtig anhört, aber nichts Neues ist; ferner: daß Baron Beust bei seiner Durchreise durch München den Fürsten Hohenlohe zum Anschluß an die Französisch-Oesterreichische Politik aufgefordert hat, was ganz gewiß nicht wahr ist, da es im Augenblick noch gar keine erkennbare Französisch-Oesterreichische Politik giebt; und endlich, daß der König von Baiern auf's neue die Absicht seiner Thronentsagung ausgespreche, was dem Herrn Korrespondenten wahrheitsähnlich Einer gesagt hat. Ein merkwürdiger Reingekrämer, das!

Die Stimmung der Franzosen hat im Laufe eines Jahres bedeutende Wandelungen durchgemacht. Es war natürlich, daß nicht minder wieder wie die Regierung, auch die öffentliche Meinung in Frankreich von den Erfolgen Preußens erregt war und zu der Neugestaltung Deutschlands Stellung zu nehmen suchte. Anfangs war die Stimmung gegen Deutschland in hohem Grade gereizt, man möchte sagen nervös afficirt. Man sah in der kräftigen Zusammenfassung der deutschen Wehrkraft eine permanente Bedrohung Frankreichs; man fühlte sich getränkt, daß das Problem der Constituirung Deutschlands auf neuer Grundlage ohne Frankreichs Zuthun gelöst war; und wie in dem Lande der revolutionären Bewegungen merkwürdiger Weise gewisse Traditionen des ancien régime mit einer fast unbegreiflichen Zähigkeit festgehalten werden, so fiel es grade den hervorragenden Staatsmännern schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß die alten Maxime, Frankreichs Macht auf die Schwäche seiner Nachbarn zu gründen, durch den Tag von Sadowa in die historische Kumpelkammer verwiesen sei.

Aber von dem Augenblicke an wo Napoleon die kriegerische Stimmung der Franzosen, der er eine gewisse Berücksichtigung nicht versagen konnte, zum Angelpunkte für seine Politik Deutschland gegenüber nehmen zu wollen schien, von dem Augenblicke an, wo es klar wurde, daß eine fortgesetzte Aufschärfung der kriegerischen Leidenschaften den Krieg selbst zur unvermeidlichen Folge haben werde, und zwar einen Krieg ohne politische Ziele, einen Völkerkrieg, dessen Folgen keine Staatskunst auch nur zu ahnen vermochte, von diesem Augenblicke an begann man die deutsche Frage mit größerer Ruhe zu betrachten. Man prüfte sie und kam allmählig zu der doppelten Ueberzeugung, daß Frankreich nicht den Beruf habe, in die Entwicklung der deutschen Angelegenheiten gewaltsam einzugreifen, und daß die deutsche Einheit, auf geordnetem Wege vollzogen, eine Bedrohung Frankreichs nicht enthalte. Die Popularität eines deutschen Krieges wurde zweifelhaft, und so konnte es gelingen, die Gefahr eines unmittelbaren Bruches zwischen den beiden großen Culturvölkern zu beseitigen. Inzwischen aber hat die innere Consolidirung Norddeutschlands, die Entwicklung seiner Beziehungen zum Süden glänzende Fortschritte gemacht, und zugleich ist der friedliche und nationale Charakter der großen Bewegung so evident hervorgetreten, daß kein besonnener Staatsmann Frankreich die deutsche Frage aus anderen als friedlichen Interessen studiren wird.

Die Stimmung der Franzosen war beruhigt und schien der kaiserlichen Regierung keine andern als die gewöhnlichen Schwierigkeiten darzubieten als das Unternehmen der italienischen Actionspartei von Neuem einen gefährlichen Zündstoff in die Bevölke-

rung Frankreichs trug. Zu Italien steht Frankreich in einem ganz anderen Verhältniß als zu Deutschland: der deutschen Frage gegenüber hat es weder vertragmäßige Pflichten noch Rechte, in der römischen Frage dagegen ist es engagirt.

Daß man in diesem Augenblicke in den Tuilerien die Erregung der öffentlichen Meinung fürchtet, ergibt sich aus der mehr als gewöhnlichen Aengstlichkeit, mit der jede, auch die kleinste Demonstration, jede Ansammlung von Gruppen in den Straßen der Hauptstadt überwacht wird. Wir glauben keineswegs, daß die Gefahr eines Ausbruchs vorhanden ist, aber die Stimmung ist unheimlich, gewitterschwül. Die Tactlosigkeit der Organe des Kaisers hat die Erbitterung noch gesteigert. Die Franzosen sind zu feinfühler, um es nicht als eine schwere Verletzung der Humanität und der politischen Schicklichkeit zu empfinden, wenn ein Kampf, in dem die Sympathien des liberalen Frankreichs entschieden auf Seiten der Bestegten standen, in officiellen Berichten zu einer Chassepotprobe gestempelt wird. So befindet sich der Kaiser in der gewiß seltsamen Lage, den Eindruck eines Waffenerfolges nicht zur Erhöhung seiner Popularität benutzen zu können: er hat vielmehr Alles aufzubieten, um diesen Eindruck zu schwächen und zu verwischen.

Von Paris wie von Florenz aus wird mitgeteilt, daß zwischen den Höfen von Frankreich und Italien eine merkwürdige Erkaltung eingetreten sei, bei welcher Gelegenheit auf den auffälligen Umstand hingewiesen wird, daß im Arsenal von Toulon eine gesteigerte Thätigkeit herrsche; ferner will man wissen, daß bei der Transport- und Kriegsflotte eine umfassende Verproviantirung stattfindet — jedenfalls wieder die Entdeckung eines übermäßigen Schwarzsehers, die weiter keine Bedeutung hat, als das Material zu Dementis zu vermehren.

Essen-Darmstadt und Spanien sind bis jetzt die einzigen Regierungen, welche die Einladung zur europäischen Conferenz ohne Weiters angenommen haben. Zu diesem Erfolge kann sich die Napoleonische Regierung allerdings gratuliren.

Der Papst hat einen vom Ministerconseil vorgeschlagenen Erlaß sanctionirt, wodurch die unverzügliche Entlassung aller Beamten in den römischen Staaten, welche irgend eine feindliche Handlung gegen die Päpstliche Regierung während der Besetzung durch italienische Truppen oder Garibaldianer verübt haben, verfügt wird.

Zum 1. Juli l. J. soll, wie verlautet, die bisher im Königreich Polen bestandene Klassenlotterie aufgehoben werden, da in Rußland selbst ein derartiges Institut nicht existirt und in dem künftigen Russischen Gouvernement Warschau keine Ausnahme gemacht werden soll. Nach den Principien der Russischen Regierung gilt das Lottospiel als eine die Demoralisation begünstigende Anstalt, die ihrer Ansicht nach in keinem civilisirten Staate geduldet werden sollte. — Und doch rechnet man Rußland so gern zu den uncivilisirten Staaten!

Nach amtlicher Mittheilung sind während des vorigen Jahres in Litthauen 25,470 römische Katholiken, 36 Juden, 9 Lutheraner und 2 Muhammedaner zur griechischen Kirche übergetreten. Die meisten gehörten dem Bauernstande an, doch sind auch Edelleute, Grafen und Fürsten darunter, wie ebenfalls amtlich betont wird.

Mexiko hat einen Commissär nach Washington geschickt, um daselbst eine Anleihe von 12 Millionen zu negociiren.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 22. November.

— Das königliche Polizeipräsidium bringt in Erinnerung, daß am nächsten Sonnabend und Sonntag des Todtenfestes halber, keinerlei öffentliche Lustbarkeiten abgehalten werden dürfen.

— Auf Verwendung der Herren Ältesten der hiesigen Kaufmannschaft ist auf der hiesigen Bahnhofs-Güter-Expedition die Einrichtung getroffen worden, daß auch während der Mittagspause von 1 Uhr ab ein Beamter zur Oeffnung der Güterwagen anwesend sein wird.

— Zur Unterstützung der in den durch Nothstand betroffenen Districten der Provinz Preußen stationirten Postbeamten ist Seitens des königlichen General-Postamts die Summe von 11,000 Thln. angewiesen worden.

— In Folge günstigen Windes verließen vor einigen Tagen viele beschränkte Schiffe unsern Hafen. Dieselben haben aber zum größten Theil wieder retourneiren müssen, weil inzwischen der Wind wieder nach Nordost umgeschlagen ist und mit starken Schneeböden geschwängert, den ausgelaufenen Schiffen voll-

ständig den Cours verlegt. Gleichzeitig haben auch mehrere Schiffe, welche Verlust an Anker und Ketten erlitten, unsern Hafen als Nothhafen anlaufen müssen.

— Am nächsten Mittwoch wird Herr Dr. Prus zum Besten der Kleinkinder-Bewahranstalten eine Vorlesung über: „Frau v. Krüdener, die Mitstifterin der heiligen Alliance“, halten.

— [Gewerbe-Verein.] In der gestrigen Sitzung hielt Herr Oberlehrer Dr. Prus einen Vortrag über „die ersten Versuche zur Gründung einer preussischen Marine im 17. Jahrhundert.“ Aus der Umgestaltung Deutschlands in Folge der großen Ereignisse des verfloffenen Jahres gehe die Nothwendigkeit hervor, daß unter Preußens Herrschaft eine starke Marine erstehen, welche unserm Handel Schutz und unserm Gesamtwaterlande auch auf dem Meer Ansehen verschaffe. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sei bereits von dem 1640 zur Regierung gelangten großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm der Versuch dazu gemacht worden, und ist derselbe als erster Begründer für die Machtstellung Preußens auch zur See anzusehen. Unter seiner Regierung ist die brandenburgische Marine schon zu einer solchen Machtstellung gewachsen, wie es heute die preussische Marine ist. Durch seinen Aufenthalt am Hofe Friedrichs von Oranien in Holland, dessen edle Tochter er 1646 heimführte, hatte er die Bedeutung einer Marine kennen gelernt und eingesehen, daß in derselben die entscheidende Macht liege, in die damaligen verwickelten europäischen Angelegenheiten kräftig einzugreifen. In den Jahren 1628 und 1629 war schon der Plan des Kaisers Ferdinand II. darauf gerichtet, sich die Meinherrschaft auf der Ost- und Nordsee zu verschaffen, und der Herzog von Wallenstein war zum Admiral des Baltischen Meeres ernannt worden, außerdem war der größte Theil der Meeresflotte in der Gewalt der Schweden. Durch die Schlacht bei Fehrbellin 1675 und die spätere Verjagung aus Pommern wußte Friedrich Wilhelm der Schweden bald Herr zu werden und dieselben aus Pommern zu vertreiben. Nunmehr glaube er den geeigneten Zeitpunkt gekommen, seine Lieblingsidee: die Gründung einer Seemacht, zu verwirklichen, welche er, der entfernten Lage der Provinz Preußen und der Districte wegen, von größter Wichtigkeit hielt. Er ließ den holländischen Rathsberrn Benjamin Raule aus Middelburg an seinen Hof laden und übertrug demselben die Gründung einer Flotte. Raule beschaffte für eigene Rechnung mehrere Schiffe und ließ sich vom großen Kurfürsten Kaperebriefe ausstellen, auf Grund deren er auf schwedische Schiffe sahndete, doch kam er hierbei mit der holländischen Regierung wegen eines mit Salz nach Holland beladenen Schiffes in Conflict und büßte sein ganzes Vermögen ein, indem die holländische Regierung dasselbe confiscirte. Nunmehr trat Raule vollständig in die kurfürstlichen Dienste über, und Friedrich Wilhelm schloß 1676 mit Raule einen Vertrag, wonach derselbe 4 Schiffe, mit 16 bis 20 Geschützen armirt, zur Disposition des Kurfürsten zu stellen hätte und für viermonatliche Indienststellung 135,000 Gulden erhielt. Unter dem brandenburgischen Oberst Wolke wurde die erste Expedition gegen die Schweden ausgeführt, jedoch nur geringe Resultate erzielt. Im nächsten Jahre schloß der große Kurfürst mit Raule einen neuen Vertrag, wonach derselbe 5 Kriegsschiffe und 6 Schaluppen auf die Dauer von 4 Monaten seefertig zu halten hatte und dafür 40,000 Thaler und entsprechenden Beuteanteil erhielt. Nunmehr trat auch der Bruder des Benjamin Raule — Jacob Raule — in kurfürstliche Dienste und übernahm das Kommando bei dieser Expedition gegen die Schweden. Die Flottille leistete diesmal gute Dienste und der Kurfürst war mit den Erfolgen so zufrieden, daß er im Jahre 1677 Raule auftrag, eine Flotte von 6 Schiffen, darunter 3 große Fregatten, auf 4 Monate in Dienst zu stellen. Raule erhielt dafür monatlich 27,000 Thlr. und die Hälfte aller Beute; außerdem wurden noch 5 Kaperechiffe ausgerüstet. — Im Jahre 1678 gelangte Sietin in den Besitz Brandenburgs, und wurde die von Raule auf 7 Kriegsschiffe mit 107 Kanonen gebrachte Flotte dorthin verlegt. Im nächsten Feldzuge gegen die Schweden brachte Raule noch 300 Transportfahrzeuge zusammen, welche das kurfürstliche Heer nach Rügen übersezte, wodurch es gelang, die Schweden für immer aus Rügen zu vertreiben. Im Jahre 1679 brachte Raule die Flotte auf 6 Fregatten, 1 Brander und 1 Postboot und schloß mit dem Kurfürsten einen Vertrag auf 6 Jahre ab. Königsberg wurde nunmehr zum Hauptkriegshafen gemacht und Pillau als Communicationshafen benutzt. Nachdem Redner noch der spanischen Expedition und der Gründung der Colonie Großfriedrichsburg sowie der sonstigen Handelsbeziehungen mit Afrika und Ostindien erwähnt, die bald durch ihr Aufblühen den Reich der Holländer und Engländer erregten und deshalb nach kurzem Bestehen in Verfall geriethen, schließt derselbe mit der Schilderung, wie durch den Sturz des damaligen Kanzlers v. Dankelmann auch Raule durch große Verläumdungen zu leiden hatte und dies den Verfall der preussischen Marine (1701) nach sich zog. Die Handelsgesellschaften lösten sich auf, und erst im Jahre 1848 rief der dänische Krieg wieder in Preußen das Bewußtsein wach, welche Vortheile aus einer tüchtigen Marine dem Staate erwachsen. Redner schließt seinen lebhaft applaudirten Vortrag mit dem Wunsche, daß der Bundesstag in allen Meeren eine hohe Achtung zu Theil werden möge. — Der Fragekasten bot folgendes: 1) Fragesteller glaubt, daß das Brod größer gebaden werden könnte, wenn die Bäcker sich fernerhin nicht mehr auf Rabattgeben einlassen möchten. — Da sich Niemand zum Wort meldet, bleibt die Frage unberücksichtigt. — (Was würde wohl der Consumverein zu solcher Maßnahme sagen? D. Red.) 2) Wie kommt es, daß reiner Zinnober zu denjenigen Farben gezählt wird, welche zum Anstreichen von Kinderspielzeug verwendet werden dürfen, obwohl man weiß, daß Zinnober aus Quecksilber bereitet wird, mithin Gifttheile enthalten muß? Herr Selw: Reiner Zinnober ist nicht so giftig als es scheint, vielmehr ein

sehr festes Präparat, das sich nicht leicht zerlegt. Kinder können deshalb die mit Zinnober angefarbenen Sachen ohne Gefahr in den Mund nehmen, die Farbe wird sich nicht lösen. 3) In Berlin ist kürzlich eine große Razzia auf ein neues gefährliches Präparat, Amorce's benannt, gemacht worden; worin liegt die Gefährlichkeit? Vorliegender: Es sind die Amorce's eine Zündmasse aus Knallsilber, welche bei den Salon-Pistolen und andern gefährlichen Spielereien Verwendung findet. Es ist dasselbe Präparat, welches die Explosion auf dem Berliner Bahnhof verursacht hat, bei der mehrere Menschen das Leben verloren. 4) Herr Schöchow beantwortet die Frage wegen der Mahl- und Schlachtsteuer dahin, daß er geneigt sei, sich mit Herrn Ricker in das lahmte Pferd zu theilen, da es ganz richtig sei, daß zur Umwandlung dieser Steuer in die Klassensteuer die Wirkung der drei Faktoren der Gesetzgebung erforderlich ist, aber die Kommunalbehörde auf Grund des Rechtes der Selbstverwaltung doch zuerst gestagt werden muß, ob selbige die Umwandlung wünscht, da ja ein großer Unterschied in der Einnahme von 4% von der Klassensteuer oder 1/2 von der Mahl- und Schlachtsteuer liegt. Herr Ricker und Herr F. W. Krüger erkennen zwar den Ausfall an der Einnahme an, führen aber als schlagendes Beispiel dafür — daß die Staatsbehörde sich nicht von den Kommunalbehörden bestimmen lasse — an, daß kürzlich die Brennmaterialiensteuer von der Staatsbehörde ohne Weiteres aufgehoben worden ist, obgleich selbige der Stadt 3000 Thlr. jährlich einbrachte. Ebenso wird es auch mit der Mahl- und Schlachtsteuer werden, sobald die Zeit dazu gekommen. 5) Welches ist der beste Wärmestoff? Herr Stibbe: Keim und geriebene Asche gemengt. 6) Wie wird Eignis gewonnen, — wozu wird es verwendet und wie steht es mit der Feuergefährlichkeit desselben? Herr Helm: Eignis ist ein aus Petroleum gewonnenes flüssiges Öl — der erste beim Rectificiren gewonnene Brennstoff. — Derselbe wird als Leuchtmaterial benutzt, doch müssen besonders konstruirte Lampen dazu verwendet werden. Bezüglich der Feuergefährlichkeit ist derselbe im Eisenbahntarif dem 80% Alkohol gleich gestellt, und gelten beim Transport dieser Flüssigkeit dieselben Bedingungen wie beim Terpentinöl.

— Vor wiederum vollständig beisehem Hause fand gestern das sechste Symphonie-Concert unter Leitung des Hrn. Musikmstr. Buchholz statt und erfreute sich eines ungetheilten Beifalles. Die Anacreon-Ouverture von Cherubini war die glänzendste Leistung dieses Abends und ein Beweis mehr, daß die Kapelle wahrhaft Tüchtiges zu leisten im Stande ist. Die Symphonie A-dur von Beethoven wurde sehr anerkannterwerth executirt, gelangte aber nicht überall zu völliger Klarheit. Die Haydn'sche Symphonie Es-dur Nr. 1. in seinem Andante geschmückt mit einem reizenden und wohlklingenden Organ-Solo, hinterließ ebenfalls einen angenehmen Eindruck und wurde mit großer Liebe seitens des Orchesters vorgetragen. Der Marsch aus der Suite von Lachner Nr. 1 hatte eine etwas matte Färbung, und war das Streich-Quartett offenbar für dieses an und für sich brillante Musikstück zu schwach besetzt. Die Overture zu Zeffonda hätten wir lieber inmitten des Concerts gehört, denn, wie schon einige ihrer Colleginnen, so erging es auch dieser Overture, sie verschwand unter dem Eindrucke mehrfach monirter Aeußerlichkeiten, als da sind: Stuhlkrücken, zu spät kommen u. dgl. mehr.

— In der St. Johannis-Kirche findet Sonntag zur Feier des Todtenfestes, während des Vormittags-Gottesdienstes, ein Chorgesang statt.

— In dem Rentier Lindenbergschen Hause Breitgasse 16 wurden heute Morgens zwei gemeinschaftlich in einem Zimmer schlafende Dienstmädchen im Alter von 18 und 30 Jahren, durch Kohlendunst betäubt, vollständig bewußtlos vorgefunden und sofort auf Anordnung des Herrn Dr. Brämson in das Stadtlazareth befördert. Die unglückselige Methode des zu frühen Schließens des Ofenrohrs ist auch hier wieder die Veranlassung gewesen. Wie wir erfahren, ist Hoffnung auf Lebensrettung vorhanden, da auf die ärztliche Hilfe sofort Erbrechen eintrat.

— Mit Bezug auf die gestrige Notiz der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilten 5 Räuber fügen wir hinzu, daß die Allerhöchste Bestätigung bezüglich der zum Tode verurtheilten Räuber Mathé und Schibinowski vorbehalten ist.

— Gestern Abend wurden auf Mattenbuden einem Knaben zwei Brode von einer Gaunerin listiger Weise abgenommen, indem dieselbe dem Kinde ein paar Pfennige in die Hand drückte, um eine Bestellung auszuführen, während welcher Zeit sie die Brode zu bewahren sich anbeißlich machte. Diese Gaunerei ist bereits an verschiedenen Stellen in der Stadt ausgeführt und dürfte von ein und derselben ausgehen.

Stadt-Theater.

Gestern Abend präsentirte sich uns nach einer längeren Zeit wieder einmal Shakespeares „Othello“ in seiner ungebändigten Kraft, die im Vertrauen, wie im Argwohn, in Freundschaft und Liebe, wie in Haß und Eifersucht, einmal erregt, dem wilden Meere gleich, keine Schranke kennt und alle Dämme überflutet! — Wir haben wieder mit Bewunderung angesehen diesen Sohn der Wüste, gereift in brennender Gluth, versengt von ihr, durchdrungen von ihr bis in's Herz, mit rastlos stebendem, im Tode erst erkaltenden Blute, gleich befähigt zum Gott, wie zum Teufel! — Herr Buchholz gab sich mit dem

Othello alle erdenkliche Mühe, was am Ende bei Vorführung eines solchen poetischen Riesenwerkes nur natürlich ist, bei einem Künstler, welcher von einem ersten Streben befeuert ist. Einzelnes gelang ihm auch vortreflich, z. B. die Erzählung vor dem Dogen und die Scene mit der Desdemona, in welcher er den ersten Argwohn bilden läßt, sie meiden will und dennoch, angezogen von der nicht zu ertödtenden Liebe, ihr wieder folgt. Ferner die Scene, wo die alles vor sich niederstürzende Leidenschaftlichkeit zum Durchbruch kommt und der Kampf zwischen Liebe und Rache in ihm zu toben beginnt. — Die Desdemona ist keine Rolle, in welcher sich durch große Knalleffekte auf die Massen wirken läßt. Fr. Schilling gab uns aber ein so liebliches Bild sanfter Weiblichkeit, unschuldsvollen Vertrauens und unerschütterlicher Wahrheit, welcher es unbegreiflich ist, daß Lüge und Verläumdung überhaupt existiren, daß selbst dieses einfache Bild mit seinem anspruchslosen Farbenschemelz zur Bewunderung hinriß. — Den Jago tabellos zu spielen, halten wir für eine der schwierigsten Aufgaben der dramatischen Kunst, und hat Herr Anders in dieser Rolle gewiß sehr Verdienstliches geleistet, was man auch allgemein bereitwilligst anerkannte. — Den Cassio gab Hr. Söbell mit recht vielem Fleiß. — Auch die übrigen kleinen Rollen waren ziemlich gut besetzt, und so machte die Vorstellung im Ganzen einen vortheilhaften Eindruck.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Anfangs Januar d. J. machte der Besitzer Boß zu Ohra-Niederfeld seinem Dienstknechte Alb. Thom. Frankowski darüber Vorwürfe, daß er den Pferden zu viel Heu vorgelegt habe. Frankowski war hierüber sehr empfindlich und äußerte nach der Entfernng seines Dienstherrn zu seinem Mitknechte Franz Käpke: „er müsse dem Herrn durchaus einen Poffen spielen.“ Frankowski lag bereits zu Bette; er stand auf, nahm eine Gork und verließ mit derselben den Stall. Bald darauf hörte Käpke ein Klirren. Frankowski selbst räumt ein, wie dies in der That geschehen ist, seinem Dienstherrn damals die Fenster eingeschlagen zu haben. Er sucht diese That durch sinnlose Trunkenheit zu entschuldigen. Eine solche ist aber nach dem dargestellten Verhalten des Frankowski nicht anzunehmen. Es spricht dagegen auch der Umstand, daß, als der Boß gleich nach der That im Stalle erschien, Frankowski zu dem Mitknechte Käpke äußerte: „falls derselbe ihn verriethe, so würde er ihm das Leben nehmen.“ Acht Tage später brannte das Gehöft des Boß unter Umhänden nieder, daß die That einer ruchlosen Hand beigegeben werden mußte. Man hegte von Anfang an die Meinung, daß derjenige, welcher die Fenster eingeschlagen habe, auch den Brand verursacht haben werde. Nachdem es bekannt geworden war, daß der Thäter in der ersten Beziehung der Frankowski sei, wurde derselbe auf erfolgte Anzeige zu seiner Verantwortung vor Gericht geladen. Am 11. April 1867 erhielt er die gerichtliche Vorladung und am 13. April machte er den Versuch, sich durch einen Pistolenschuß zu entleiden. Als Motiv giebt er an, daß er solches in der Trunkenheit gethan habe. Der Gerichtshof erkannte wegen Vermögensbeschädigung 3 Tage Gefängniß.

2) Die unverheh. Anna Kneller trat, nachdem sie bei dem Fleischermstr. Rich. Flittner hieselbst als Magd im Dienste gestanden hatte, bei dessen alten Vater als Wirthin in den Dienst, lebte mit diesem seitdem im Concubinat und zeugte mit demselben mehrere Kinder. Flittner sen. dachte ernstlich daran, die p. Kneller zu heirathen und so seinen Kindern die Legitimität zu geben. Dies zu verhindern, beobachtete Richard Flittner als seine vorzügliche Aufgabe, jedoch waren alle Vorstellungen, welche er seinem alten, vom Schlage getroffenen Vater in dieser Beziehung machte, ganz vergeblich. Es war bereits das Aufgebot desselben mit der Kneller erfolgt und letztere thätig, ihren Brautkaat zu ordnen, als Flittner jun. noch einmal es versuchen wollte, seinen Vater von einem Schritte abzumahnern, welcher ihn in seinem Erbtheil erheblich beschädigen und wie er sagt „alle in Schande bringen“ würde. Am 21. Januar ging er zu diesem Zwecke in die Wohnung seines Vaters. Von der Kneller wurde ihm mitgetheilt, daß sein Vater ausgegangen sei. Dies war allerdings richtig; derselbe war aber, während noch sein Sohn da war, nach Hause zurückgekehrt und hatte sich, um ein Zusammenreffen mit demselben zu verhindern, in sein Zimmer einschließen lassen. Trotzdem wollte Flittner seinen Vater sprechen, er verlangte von der Kneller den Schlüssel zur Stube seines Vaters, und als letztere die Hergabe desselben verweigerte, beschimpfte er sie und drohte ihr mit einem Stode. Um sich des ungebetenen Gastes zu entledigen, wollte sich die Kneller entfernen, um, wie sie sagte, die Polizei herbeizurufen. Dazu ließ sie Flittner indeß nicht kommen; er ging ihr bis in den Gausflur nach, ergriß sie bei den Haaren und schlug sie mit einem Knüttel zu Boden. Die Kneller schrie, erhielt aber noch mehrere Knüttelstöße, nach denen sie betäubt und still wurde. Flittner war in großer Wuth, er ging nach dem Zimmer zurück, ergriß das hier liegende Brautkleid der Kneller, warf es zur Erde, trat mit den Füßen darauf und zerriß es demnächst. Ohne seinen Zweck erreicht zu haben, verließ Flittner das Haus seines Vaters, welcher einige Tage darauf die Kneller heirathete und kurze Zeit darnach verstarb. Flittner wurde wegen vorsätzlicher Körperverletzung und Vermögensbeschädigung zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

3) Der Arbeiter Johann Carl Rohde von hier geriet, wie dies sehr oft vorkam, mit seiner Ehefrau in Streit, wobei die Eheleute sich gegenseitig das bereit stehende Geschirr, Tassen u. gegen die Köpfe warfen. Als dazu der Vorrath verbraucht war, kam es zum Handgemenge. Die 75 Jahre alte Schwiegermutter des Rohde, Wittwe Schulz, versuchte es, den Rohde von ihrer Tochter abzubringen. Bei dieser Gelegenheit erhielt sie von letzterem mehrere Messerstiche am Kopf und auch in den Armen, in Folge deren sie längere Zeit krank gewesen ist. Der Gerichtshof bestrafte den Rohde mit sechs Wochen Gefängniß.

4) Am 3. August d. J. Abends passirte der Arbeiter Müller die Chaussee bei Oliva. Plötzlich drangen zwei Männer mit Knütteln, welche im Kornfeld versteckt lagen und ihn offenbar abgelauert hatten, auf ihn ein, versetzten ihm mehrere Schläge auf den Kopf und entflohen dann. Müller hat diese Männer als die Gebrüder Friedrich und Joseph Roy aus Oliva auf das bestimmte erkannt. Das Motiv für ihre That ist ein Injurien-Prozeß, welchen Müller gegen Friedrich Roy angestellt hat und in welchem letzterer zu 5 Thln. Geldbuße verurtheilt worden ist. Die p. Roy wurden mit je 4 Wochen Gefängniß bestraft.

5) In der Nacht vom 14. zum 15. Juni d. J. wurde der Uhrmacher Bihl. Feinr. Limmelmeyer zu Neufahrwasser durch einen Wachtposten arretirt, weil er denselben zum Schnapstrinken hatte verleiten wollen und ihn zu dieser Handlung unter Bedrohung mit der Verübung eines Verbrechens zu zwingen versucht hatte. Limmelmeyer will sich nur erinnern, dem Posten einen Schnaps angeboten zu haben, „er sei ein sehr großer Soldatenfreund und habe schon manchem Soldaten einen Schnaps gespendet“; hierbei weint Limmelmeyer vor Rührung. Im Uebrigen weiß er von Nichts, er sei total betrunken gewesen. Der Musiketier Griffka, welcher damals den Posten inne hatte, bekundet, daß Limmelmeyer sich in seiner Nähe umhergetrieben und mit ihm ein Gespräch angefangen habe, im Laufe dessen er ihm eine Flasche Schnaps zum Trinken angeboten; Griffka habe dies Anerbieten abgelehnt und den Limmelmeyer arretirt, nachdem er auf wiederholtes Ersuchen, nach Hause zu gehen, dies nicht gethan hat, vielmehr ihm gedroht, ihm den Schnaps in den Mund zu gießen, seinen Hund auf ihn geißelt und schließlich gedroht hatte, ihm ein Leid zuzufügen. Griffka will den Limmelmeyer nicht für total betrunken gehalten haben, und zwar aus dem Umstande, weil er seine Schnapsflasche zu finden gewußt und zusammenhängend hat sprechen können. Nach dem Zeugnisse des Unteroffizier Danier, welchem der Limmelmeyer als Arrestant überliefert wurde, ist letzterer besinnungslos angetrunken gewesen. Hierauf erfolgte die Freisprechung.

6) Die verehel. Buchbinder Marie Martini von hier hat im Septbr. d. J. aus dem Baden des Schlächtermeisters Penkert einen 20 Pfd. schweren Schweinschinken gestohlen. Sie ist gefangen und erhielt im wiederholten Rückfalle 6 Monate Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aussicht.

7) Der Arbeiter Gottl. Lange erhielt 14 Tage Gefängniß, weil er von der Königl. Werk einige Ellen altes Segeltuch gefählich gestohlen hat.

8) Die Arbeiter Gebr. Buhl hierelbst sind angeklagt, von Gräbern verschiedener Kirchhöfe Baumstämme gestohlen zu haben. Wegen mangelnder Ueberführungsbeweise wurden sie freigesprochen; ebenso wurde

9) die verehel. Trödler Karoline Degen von der Anklage der Unterschlagung freigesprochen.

10) Am 3. v. M. hörte der Kupferschmiedemstr. Arndt, während er sich in seiner Stube befand, ein Klirren von Glascheiben in seiner Hausflur. Als er in die letztere hineintrat, stand vor seinem dort befindlichen verschlossenen Geschirrpinde der Arbeiter Gottfr. Schulz. Derselbe hatte eine Glascheibe zer schlagen und war eben daran, ein Plättchen aus demselben herauszunehmen, woran er indeß durch Arndt behindert wurde. Schulz gesteht den Diebstahl zu, behauptet indeß, das Fenster aus Versehen zer schlagen zu haben. Der Gerichtshof erkannte wegen schweren Diebstahls unter Annahme milderer Umstände 6 Monate Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aussicht.

11) Am Abend des 7. August d. J. wurden dem Korbmacher Janke, welcher auf Langgarien mit seinen Korbwaaren auf offener Straße ausstand, 6 Körbe gestohlen. Durch die Beweisaufnahme ist festgestellt worden, daß dieser Diebstahl durch die Arbeiter Dan. Grünholz, Albr. Dellischad und Schmiedegesell Jac. Mielke gemeinschaftlich ausgeführt worden ist. Es wurde bestraft Grünholz mit einer Woche, Dellischad im wiederholten Rückfalle mit 6 Monaten und Mielke, welcher bereits wegen Raubes und schweren Diebstahls Zuchthausstrafen erlitten hat, mit 1 Jahr Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aussicht.

12) Der Maurergeselle Herrn. Wysocki von hier wurde wegen Widerstandes gegen einen Polizeibeamten, im wiederholten Rückfalle, mit 1 Monat Gefängniß bestraft.

[Eingefandt.]

„Prinz Louis Ferdinand“

Drama von Joh. Ad. Frdr. Behrendt de Cuvry.

Angesichts der, wie es scheint, berechtigten Klagen, welche uns in einer der letzten Sonntagnummern der Rational-Zeitung und auch der Börsen-Zeitung vorlagen, bei Besprechung des jüngst erschienenen Schauspiels „Aschenbrödel“ von Benedix: daß auf dem dramatischen Gebiete des Schaffens jede Kraft und Originalität Bedeutendes zu leisten versiegt zu sein scheint, freuen wir uns in der Lage zu sein, im Widerspruche mit dieser letzten Behauptung, auf eine Arbeit aufmerksam machen zu können, welche soeben die Presse verlassen hat und zu dem lebhaftesten Interesse berechtigen dürfte. Der Verfasser, bis vor Kurzem selbst Danziger, hat für seine

Arbeit ein Thema gewählt, welches schon durch seinen patriotischen und nationalen Stoff sich einen leichten und gefälligen Eingang in die weitesten Kreise, besonders nach dem eben glorreich beendeten Kriege und bei untrügender Stellung Frankreich gegenüber, verschaffen muß. Er behandelt in seinem Drama die beiden feindlichen Strömungen bei Hofe und im Felde vor dem unglücklichen französischen Kriege von 1807; der eine davon nach Krieg strebend, deren Träger Prinz Louis Ferdinand ist, der andere nach Frieden seufzend, als deren Vertreter sich das Ministerium Haugwitz darstellt. Durch eine Reihe der spannendsten Intrigen und Verwickelungen führt der Dichter uns bis zu dem wahrhaft erschütternden und dennoch erhebenden Untergange seines Helben in dem Gefechte bei Saalfeld, in welchem der Prinz den Heldentod für's Vaterland starb. — Obgleich seine Arbeit sich an einen geschichtlichen Hintergrund lehnt, der besonders für jeden Deutschen das größte Interesse schon an sich darbietet, und obgleich die vordruckten benutzten geschichtlichen Werke Beweis ablegen von der Gründlichkeit der Vorbereitungen, so verlangt die Arbeit zum völligen Verständniß auch für die Laien eben nicht mehr als das Werk selbst, was wir, so mancher neuen Arbeit gegenüber, nicht als den geringsten Vorzug anrechnen. Handlung und Charakter entwickeln sich auf diesem geschichtlichen Hintergrunde in freier Selbstständigkeit an rein menschlichen Verhältnissen, denen man die Abhängigkeit von dem geschichtlichen Fundamente kaum anmerkt, das doch so bedeutend den Hintergrund tragen hilft. Die einzelnen Charaktere sind scharf gezeichnet und mit Glück und anerkannter Consequenz durchgeführt. Wir danken es dem Verfasser, daß er seinen Haupthelden Prinz Louis Ferdinand zur schließlichen Erreichung des tragischen Effekts der Wirklichkeit gegenüber bedeutend veredelt und dadurch gehoben hat; ebenso daß er aus der bekannten Liebchaft des Prinzen mit Emilie Rau ein so zartes, reines Verhältniß geschaffen, wie nur die edelsten und weiblich vollendeten Charaktere es im profanen Leben mit Aufopferung einer jeden Selbstsucht und jedes persönlichen Eigennuzes zu durchleben fähig sind. Der Charakter der Emilie Rau dürfte daher auch mit Recht zu den vollendetsten Schöpfungen auf dem dramatischen Felde zu zählen sein. In diese beiden, jede in ihrer Art vollkommenen Gestalten des Prinzen und seiner Geliebten reiht sich alsdann für die Rolle des Intriganten der Marquis Ludewig und für die Rolle der würdigen Alten der Verwalter des Prinzen — Benedix — würdig an. Die Sprache ist durchweg edel und äußerst gewandt, der Dialekt kurz, schlagend, belebt, geht nicht selten an die äußerste Grenze des Erlaubten, witzig und fein gehalten. — Die Handlung, welche durchweg feffelt, steigert sich in der Maskenscene des vierten Actes bis zur höchsten Spannung und im fünften Acte bis zu einem eminenten tragischen Effect. — Nehmen wir dazu das Bestreben des Verfassers, das aus dem ganzen Werke hervortretet, das möglich Vollkommenste nach Form und Inhalt zu geben, so scheint uns der beste Erfolg für diese dramatische Arbeit gesichert zu sein, und da auch die Ausdehnung des Stückes in Betreff der Zeit nur auf das äußerste Maas des Nothwendigen berechnet ist, so zweifeln wir keinen Augenblick, daß dieses Drama sich für jede Bühne leicht zu einem sogenannten Kassenstück gestalten werde, wie es dem Leser eine angenehme und erhebende Lectüre darbietet. X.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien in Reaumur.	Wind und Wetter.
22	335,38	0,8	W. frisch, bedeckt.
12	333,90	0,8	do. do. Schnee.

Schiffs-Wappert aus Neufahrwasser.

Angekommen am 21. Novbr.:
Schmidt, Wilhelmine, v. Memel n. Stettin u. Deseaux, Gertrude, v. Memel n. Antwerpen m. Holz. Demundsen, Lieser, v. Königsberg n. Stavanger m. Getreide. Saarmann, Erna Johanna, v. Pernau u. Holzland, Maria, v. Stockholm n. Stettin m. Gütern. Maschke, Cordence, v. New-Castle n. Memel m. Kohlen. Bornmann, Oberon, v. Lübeck m. Gütern. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Angekommen am 22. November.

Fortz, Irwell (S.D.), v. Sull m. Gütern. Hendriksen, Eric, v. Bergen n. Königsberg m. Heeringen. — Ferner 2 Schiffe m. Ballast.

Nicht in Sicht. Wind: WSW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 22. November.
Weizen, 140 Last, 131 pfd. fl. 790; 126 bis 128 pfd. fl. 740 — 780; 118 bis 119 pfd. fl. 705 pr. 5100 Zollpfd.

Roggen, 116. 117 pfd. fl. 528 pr. 4910 Zollpfd.
Gerste, 109 pfd. fl. 408 pr. 4320 Zollpfd.
Getzen fl. 480 pr. 5400 Zollpfd.

Course zu Danzig am 21. November.

London 3 Mt.	Brief Geld gem.
Hamburg 2 Mt.	6.23 1/2 —
Westpr. Pf.-Br. 4 1/2 %	150 1/2 — 150 1/2
do. 4 1/2 %	83 1/2 —
do. 4 1/2 %	91 1/2 —

Englisches Haus:

Die Kaufl. Böse u. Lieberth u. Berlin, Kreyenberg a. Braunschweig u. Neuhelm a. Kellwig.

Hotel du Nord:

Die Gutsbes. Voische n. Gattin a. Freienhuben u. Klingenberg n. Gattin a. Schönborn. Lehrer Gast a. Glabitsch. Fr. Rent. Drame a. Sastoczin.

Hotel de Berlin:

Rittergutsbes. Reimer a. Gr.-Kleischau. Die Kaufl. Kantorowicz a. Posen, Levinger a. Göttingen, Gutsmann a. Offenbach, Escaler a. Saarbrücken u. Furch a. Königsberg i. Pr.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Bamberg a. Elbzig. Rent. Schüge a. Bischofswerder. Fr. Rittergutsbes. Ruhne a. Eyloragn. Holzändler Hafenwinkel a. Rhein. Fr. Gutsbes. v. Zielinski a. Polen. Kaufm. v. Stefanski a. Pselplin.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Fromholz a. Remscheid u. Fajans a. Warschau. Rittergutsbes. Heine a. Stenzlau. Gutsbes. Raup a. Gr.-Kleisch.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Baubeamter Bod a. Elbzig. Die Kaufl. Zilling a. Braunschweig, Glaser a. Fürth, Stein a. Berlin und Köbner aus Leipzig.

Hotel d'Oliva:

Die Rittergutsbes. Gottberg a. Posen u. Möller n. Gattin a. Kaminiga. Hofbes. Friedel a. Gischwill. Die Kaufl. Nölken a. Berlin, Kohnenath a. Remscheid, Busching a. Limbach, Meyer a. Königsberg u. Werner a. Bromberg.



Coeslin-Stolp-Danziger-Eisenbahn.

Die Lieferung von ca. 83,000 eichenen Eisenbahnschwellen zum Bau der Coeslin-Stolper-Eisenbahnstrecke soll in Posen von 3000—4000 Stück an den Mindest-Forderungen vergeben werden.

Lieferanten werden aufgefordert, ihre Offerten versiegelt zum Termin

am 9. Decbr. d. J., Vorm. 10 Uhr, mit der Aufschrift: „**Submission auf Lieferung von Schwellen zur Coeslin-Stolper-Eisenbahn**“ an mich einzureichen, an welchem Tage die Entsegelung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten in dem diesseitigen Bau-Bureau erfolgen wird.

Die Bedingungen sind während der Dienststunden hier einzusehen, auch gegen Erstattung der Copialien von hier zu beziehen.

Coeslin, den 15. November 1867.

Der Abtheilungs-Baumeister Hasse.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 24. Novbr. (II. Ab. No. 27.) Die Grabesbraut, oder: Gustav Adolph in München. Dramatisches Gemälde aus den Zeiten des 30jährigen Krieges in 5 Aufzügen mit einem Vorspiele: **Die Verlobten** von J. F. Bahrdt.

Person's Etablissement zum Gambrinus in Langefuhr

empfehlen den Spaziergängern seine neu renovirte ganz vorzügliche heizbare **Regelbahn** (pro Stunde 7 1/2 Sgr. Bahngeld), ferner zu jeder Tages- und Abendzeit **Wambier, Kaffee, Thee, frische Pfannkuchen und Schneekuchen**, so wie alle sonstigen Getränke und Speisen in ausgefuchter Güte. — NB. Mitgebrachter Kaffee wird zubereitet.

Heute und morgen Fischessen „Hundehalle.“

Loose zur diesjährigen Kölner Dombau-Lotterie, Gewinne Thaler 23,000, 10,000, 5000, 2000, 1000, 500 etc., zu Einem Thaler pro Stück zu haben bei Edwin Groening, Portschaisengasse 5.

In der letzten Ziehung fiel der zweite Hauptgewinn in meine Collecte. Edwin Groening.

Gichtkranken, welche sich über die beste und leichteste Art der Heilung ihrer Leiden belehren wollen, ist **Dr. Hoffmann's zuverlässiger Gichtarzt** dringend zu empfehlen. Dieses vortreffliche, belehrende und leicht verständliche Büchlein ist für 1/2 Thaler in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Der Kalender des Lahrer hinkenden Boten für 1868, 11 Bogen, Preis nur 4 Sgr. mit einer Prämien-Vertheilung von baaren 250 Thln. ist stets vorräthig bei den Herren Buchhändlern Anhuth, Bertling, Doubberck, Homann, A. Scheinert, Weber und Ziemssen, sowie bei den Buchbindern Burau, Cohn, Lorenz, Preuss, Rackau, Trosien, Wieck und Wilda.

Neueste Wiener u. gewöhnliche Messing-Kaffeemaschinen, Theepfessel mit Berzeliuslampe, mess. Theebretter, lackirte Eimer mit Eisenband, Toiletteimer, Wasserkannen, Broddosen, Messerförbe, ferner: Vogelbauer von 15 Sgr. bis 3 1/2 Thlr., schönste Facons, sowie sein gut fortirtes Lager in Eisen: email. und verzinnem Geschirr, Weißblech-, Holz- und Bürsten-Waaren empfiehlt bei billigsten realen Preisen
F. A. Schnibbe, Langgasse 35. Magazin für Wirtschaftsgeräthe.

Nur noch 10 Tage dauert der Total-Anverkauf Berliner Damen-Mäntel und Jacken zu fabelhaft billigen Preisen. Hotel du Nord, früher „Preuß. Hof“, am Langenmarkt. Da der ganze Vorrath unbedingt bis dahin ganz ausverkauft sein muß, so wird zu jedem Preise verkauft.

Dr. Pattison's Gichtwatte lindert sofort und heilt schnell Gicht und Rheumatismen aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederschmerzen, Rücken- und Lendenweh. In Paleten zu 8 Sgr. und halben zu 5 Sgr. bei W. F. Burau in Danzig, Langgasse 39.

Lotterie-Antheile jeder Größe sind zur 137. Königl. Preussisch. Klassen-Lotterie zu haben bei **E. v. Tadden in Dirschau Original-Loose pro 4 Loose 6 Thlr. Bestellungen franco.**

Zwei Ältere und ein so gut wie neuer Flügel stehen billigt zum Verkauf Heil. Geisigasse 126, eine Treppe hoch.

Glacé-Handschuhe für 1/2 Sgr. in jeder 1 Sgr. werden gemacht 3. Damm 17, 1. Fr. b.

Schutt und Erde kann Kielgraben gegen die Königl. Bäckerei abgeladen werden.

Urtheile über den Kalender des Lahrer hinkenden Boten für 1868.

„Wir haben lange keine so feine Erzählung gelesen wie „Das stählerne Herz“ im Lahrer Kalender. Millionen Augen werden dadurch zu Thränen gerührt werden.“

„Die Schnurten: „Der geschindelte Dackel“ und „Amerikanisches Mittel, täglich 10—70 Eier von einer Henne zu erzielen“ sind jede einzelne das Geld werth, welches der Kalender kostet.“

„Die Schilderung der Weltbegebenheiten ist wieder ganz unübertrefflich.“